

bioterra

Der biologische Land- und Gartenbau



Nr. 155 Sept./Okt. 1994



**Auf den Spuren
einer ausserge-
wöhnlichen Frau**

**Verkanntes
Leben am
seidenen Faden**

**Bio-Forschung
ist «erwachsen»
geworden**

Eine Frau brachte den Bio-Stein ins Rollen

Mina Hofstetter – die vergessene Pionierin

Von den Pionieren des biologischen Landbaus sind die Namen Rudolf Steiner und Dr. Hans Müller allgemein geläufig. Wer aber kennt Mina Hofstetter? Schon 1922 hatte sie ihren Betrieb in Ebmatingen über dem Greifensee als allerersten in der Schweiz umgestellt. Ihre Kurse und Vorträge zogen Interessierte aus der ganzen Welt in den «Seeblick», die 1936 eröffnete «Lehrstätte für biologischen Landbau». Ihre Erkenntnisse, die sie auch in Büchern festhielt, sind noch immer hochaktuell, ihre Beobachtungen werden auch von der modernen Forschung bestätigt. Wie konnte es geschehen, dass Mina Hofstetter in Vergessenheit geriet? Ganz einfach, weil sie eine Frau war, vermutet Judith Aebli, die heute mit ihrem Partner den Betrieb bewirtschaftet.

Anita Dörler

Mina Hofstetter muss eine aussergewöhnliche Frau gewesen sein. Ihr Sohn Werner, heute 83 Jahre alt, äussert sich zwar zurückhaltend. «Sie war eine einfache Frau», sagt er. Aber auch, dass sie sich habe durchsetzen können, eine starke Persönlichkeit eben wie alle Pionierinnen und Pioniere und entsprechend auch eigenwillig. In «Mutter

Erde», erschienen 1941, schreibt Paul Häusle, Mina Hofstetter sei sicher nicht die einzige Schweizerin, «die als Staufacherin in jener Zeit des Ersten Weltkrieges auf ihre Weise in aller Stille mit dem Schicksal gerungen hat, mutig und stark, doch sie war eine von den Wenigen, Allzuwenigen, die den Mut hatten, das Problem zu Ende zu denken und entschlossen danach zu handeln.» Nicht von ungefähr wurde der «Seeblick»

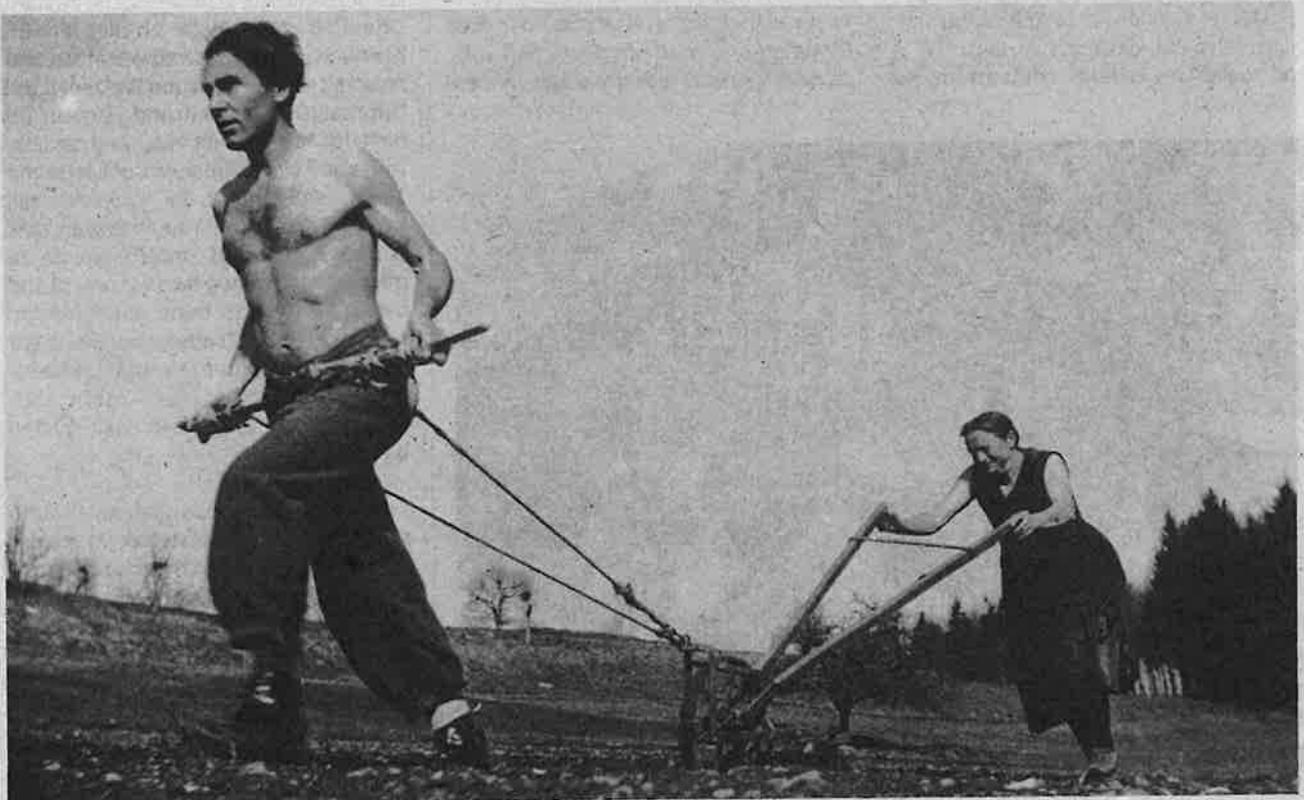
über dem Greifensee als Lehrstätte für biologischen Landbau zu einem Anziehungspunkt für «Forscher, Reformer und Philosophen aus aller Herren Länder».

Die Tradition der Mütter

Geboren wurde sie als Mina Lehner am 22. März 1883 im aargäuischen Stilli als Tochter eines Fischers und letzten Flössers der Schweiz, der jeweils das Holz bis nach Holland geführt und den Weg zurück zu Fuss gemacht hatte. Schon neben der Schule habe sie auf dem Felde helfen müssen, erzählt Werner Hofstetter. «Die Väter auf dem Wasser und die Mütter auf den Äckern», schildert Häusle die Tradition, und Mina Hofstetter selber erinnerte sich an die unzähligen Geschichten, die ihr die Grossmutter auf dem Felde erzählt hatte, «das konnte ich sicher auch, das war mir doch eingeboren!»

Nach der Schule kam sie erst an eine Stelle in Genf, später als Dienstmädchen zu einer Schweizer Familie in Berlin. Dieser Arzt war es später auch, der ihr Bürge war, damit sie und ihr Mann das Heimet im Weiler Stuhlen in der Gemeinde Ebmatingen kaufen konnten. Ernst Hofstetter war Schreiner und hatte auf der Walz bei Lehnerns Nachbarn in Stilli gearbeitet. Bei Kriegsausbruch 1914 war er Vorarbeiter in einer Möbelfabrik in Schönenwerd, Mina Hofstetter betreute

1



Mit der Reihensaat gemäss chinesischer Äckerbeetkultur erzielte Mina Hofstetter beim Getreide markant höhere Erträge.

einen grossen Garten und hatte regelmässig Kostgänger am Tisch.

Bauernhof zur Existenzsicherung

Weil man damals keine Erwerbsersatzordnung kannte, schien die Existenz der inzwischen bereits siebenköpfigen Familie ungesichert. Deshalb sahen sie sich nach einem Bauernhof um und entschieden sich auf Anraten eines Fachmannes für eben diesen Betrieb in Ebmatingen, der damals 20 Jucharten, gut 7 Hektaren, mass. Mit «Schiff und Geschirr», also mit lebendiger und toter Fahrhabe, wurde der Betrieb übernommen.

Am 15. Oktober 1915 war Zügeltag. Werner Hofstetter, damals vier Jahre alt, mag sich noch gut erinnern, wie er mit den Geschwistern zur Gotte gebracht wurde, und erzählt, dass vier Pferde nicht ausreichten, um Hab und Gut den steilen Hang von Maur hinauf nach Stuhlen zu ziehen. Der Vater war im Militär und hatte nur zwei Tage Urlaub bekommen. Bevor der Hausrat ausgeladen war, musste er wieder einrücken. Mina Hofstetter blieb mit den Kindern zurück, und im Stall standen die Kühe, die gemolken werden wollten. Ein Nachbar erbarmte sich und brachte ihr das Melken bei.

«Mir war der Stall und alles, was damit zusammenhängt, von jeher ein Greuel», erinnert sich Mina Hofstetter in «Neues Bauerntum – Altes Bauernwissen» (1941). «Ich haderte darum lange mit dem Schicksal, das mich im Jahre 1915 persönlich als Leiterin und Fütterin in

einen Stall mit einem Bestand von 10 Stück Vieh stellte.» Sie litt, schreibt sie, mit dem leidenden Tier: «Es muss, angebunden von der Geburt an, bis zum Tode in der fürchterlichen, von den Dämpfen der Exkreme verpesteten Luft leben. Von bösen Krankheiten, dem unnatürlichen Gebärvorgang, von Brutalität und Bestialität des Menschen wird es befallen und gequält und, zum Schluss, wird es von dem Wesen – Mensch – aufgefressen!»

Dank Rohkost wieder gesund

In den nächsten Jahren erkrankte Mina Hofstetter schwer. Eine Grippe, eine nicht leichte Geburt (des sechsten von insgesamt sieben Kindern) und zwei Operationen machten sie für drei Jahre «zu einer Ruine», wie sie selber schreibt. «Ganz unbeschreiblich war mein körperlich-seelisch-geistiges Leid jener Zeit, und dennoch: Es ist ein Unglück noch so gross, es birgt ein Glück in seinem Schoss.» In diesen drei Jahren der ungeschlafenen Nächte reifte Neues in ihr heran. Sie las viel – «die Mutter hat immer viel gelesen. Sie konnte sehr schnell lesen und erst noch daneben stricken», staunt ihr Sohn noch heute –, unter anderem Bücher des dänischen Lebensreformers Hindhede und des Schweizer Schriftstellers Werner Zimmermann. «Besonders einer seiner Vorträge über Eigengesetzlichkeit trieb mich zu neuem Tun. Ich machte ohne Arzt meine Rohkost-Kur von über drei Monaten und wurde in dieser Zeit vollständig geheilt, bekam sogar neuen

Mut, Lebensfreude und ganz besonders Kraft zum Arbeiten.» So wurde sie mit 39 Vegetarierin und stellte 1922 als allererste in der Schweiz auf biologischen Landbau um. Dabei blühte sie sichtlich auf. «Als ich mit 40 das siebente Kind bekam, konnte ich es dank meiner vegetarischen Lebensweise 19 Monate stillen. Daneben besorgte ich sämtliche Hausfrauen-Geschäfte und noch 10 Stunden Feldarbeit. Ich sah blühend und jünger aus als vorher bei Fleischnahrung und allerlei guten Milcherzeugnissen, Milchspeisen.» 1925 wurde das Vieh endgültig verkauft. «Die Entscheidung war gefallen, ich wollte nur noch Ackerland und Garten!»

Der Vater sei nie ein überzeugter Vegetarier geworden, erinnert sich der Sohn, aber er habe die Mutter gewähren lassen. Um so mehr, als er zusammen mit dem ältesten Sohn eine Schreinerei aufbaute und den landwirtschaftlichen Betrieb seiner Frau überliess, die mehr und mehr von ihrem Sohn Werner unterstützt wurde.

Revolutionäre Ackerbeetkultur

Was Mina Hofstetter tat, das tat sie gründlich. In einem Büchlein lernte sie die Ackerbeetkultur kennen, wie sie in China seit mehr als 600 Jahren praktiziert wird: Indem Getreide wie andere Pflanzen in Reihen gesät und versetzt wird, kann der Körnerertrag enorm gesteigert werden. «Um der Sache auf den Grund zu gehen, habe ich dies Jahr im Kleinen versucht, auch zu versetzen und zwar mit Gerste, Korn und Weizen. ... Bei Dünnsaat mit Hacken und Häufeln erhielt ich Weizen mit neunundzwanzig Ähren auf einem Stock, in der Länge von 18–20 Centimeter. ... In 1–2 Jahren will ich den Beweis zu erbringen suchen, dass wir im Stande sind, unser Getreide zu pflanzen und genug Brot für unser Land hervorzubringen.» Denn mit Ackerbau liessen sich, so rechnete sie vor, viel mehr Menschen ernähren als mit Viehwirtschaft. Diese sollte ihrer Ansicht nach den steilsten Bergtälern vorbehalten bleiben.

Dass sie auf Skepsis und Ablehnung stiess, hat Mina Hofstetter in keiner Weise beirrt. «Natürlich lachen mich alle Bauern hierzulande aus. Die Schweiz ist ja nicht China, und so ein urchiger Schweizerbauer dünkt sich gewaltig erhaben über die alten, dummen Chinesen! ... Das Lachen der Bauern vergeht auch nach und nach, und ihre Augen werden allmählich etwas grösser, aus Verwunderung: Was Mist, Jauche und Kunstdünger nicht fertig bringen, er-



Ein starker Anziehungspunkt: das Kurszentrum «Seeblick», 1947 auch Geburtsstätte von Bioterra.

Schriften Mina Hofstetters

Brot. Die monopolfreie Lösung der Getreidefrage durch die Frau, erschienen 1928 unter dem Pseudonym Gertrud Stauffacher

Viehloser Ackerbau und

Biologischer Landbau, erschienen zwischen 1930 und 1935; beide Titel werden noch gesucht.

Neues Bauerntum – Altes Bauernwissen. Naturgesetzlicher Land- und Gartenbau, 1941

Mutter Erde. Weckruf und praktische Anleitung zum biologischen Landbau. Verfasser: Werner Zimmermann, Mina Hofstetter, Gadon Krebs, Paul Häusle und Edouard Bertholet, 1941

Naturgesetzlicher Gartenbau. Notizen und Kurzbericht aus einem Kurs über biologischen Gartenbau von Mina Hofstetter, 1946/2. Auflage 1948

Mina Hofstetter soll nicht ein zweites Mal in Vergessenheit geraten. Wer deshalb Angaben machen kann über die beiden noch vermissten Titel oder sonst über Aufzeichnungen über oder von Mina Hofstetter verfügt, möge sich mit der Redaktion von Bioterra in Verbindung setzen, Tel. 071/22 82 66.

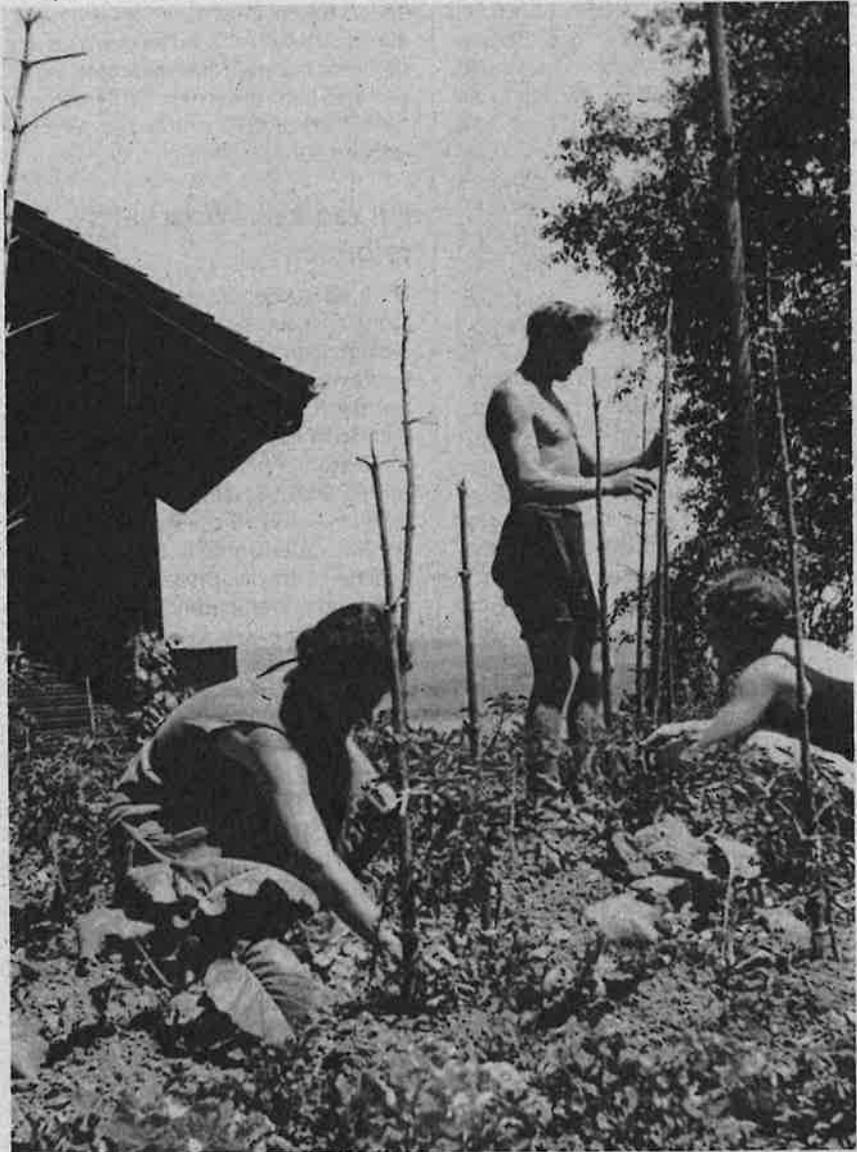
reiche ich durch natürliche Bodenbearbeitung.»

Sie prangerte die Denkfaulheit der meisten Menschen an, den Fatalismus der Bauern, und betonte, es genüge nicht, einige biologische Lehrbücher zu lesen: «Um zu verstehen, was lebensgesetzlicher Landbau und lebensgesetzlich gezogenes Gemüse ist; muss man unbedingt ganz enge Beziehungen zum Boden, zur Pflanze, zur Natur haben.» Nur mit Beobachtungen, täglich, stündlich an Boden und Pflanze, gelinge es, Ursachen und Wirkungen auf die Spur zu kommen.

Kompost für einen aktiven Boden

Angeregt durch die Arbeiten des französischen Bodenforschers Raoul H. Francé mass Mina Hofstetter dem Boden und dem Bodenleben grösste Bedeutung zu. Man dürfe den Boden nicht nur als Standort seiner Pflanzen ansehen, sondern als Nährfaktor. Sie staunte über die Wunderwelt unter dem Mikroskop, über «unsere Arbeiter ohne Lohn», ohne die das Leben bald aufhörte.

Für einen fruchtbaren und gesunden Boden setzte sie ganz auf den Kompost.



Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer bei der Arbeit im Garten.

Bilder: zVg

Zwei- bis dreijährige Komposterde nannte sie «die einzige reine Lösung, die die Pflanzen gesund aufbauen kann»: «Komposterde stinkt nicht, hat keine undefinierbare Farbe und Zusammensetzung, ... sondern ist schöne, feinkrümelige, gesunden Erdgeruch ausströmende Erde. Sie ist nicht klumpig, pappig oder speckig, sondern rieselt einem ganz lose durch die Hände und fühlt sich sammetartig an. Was daraus hervorgeht, ist dann schönes, tadelloses Gemüse.» Sie empfahl auch die Anwendung von Steinmehl und erinnerte dabei an die Fruchtbarkeit des Nilschlammes.

Gesunde Pflanzen aus gesundem Boden: Die Pionierin setzte ganz auf den natürlichen Pflanzenschutz. Jede «Giftspritzerei» lehnte sie ab: «Ein Gift soll mit anderem ausgetrieben werden, und am Ende ist der Mensch ein gefüllter Giftbecher, sein Körper speit Gift und seine Seele Disharmonie, Kampf und Krieg.»

Sie riet dagegen zu einem ökologischen Ausgleich, zum Schutz der Vögel durch das Anlegen von Hecken und Sträuchern, empfahl, Kräuter stehen zu lassen, und griff im Obstbau zu Lehmwasser, Kräuterabsud und Steinschlamm als Spritzmittel.

Wiewohl sie in den Grunderkenntnissen mit Rudolf Steiners bio-dynamischer Landwirtschaft übereinstimmte, lehnte sie die Voraussetzung der Viehzucht und die besonderen Präparate ab. «Wenn man die Kräuter und Unkräuter, die der Herrgott wachsen lässt, in den Kompost hinein verarbeitet und sie sich lebensgesetzlich wieder einordnen lässt in den Ring des Lebens, so ist es jedenfalls biologischer, als wenn man sie in Form von Präparaten mit geheimnisvollen Zeremonien in den Kompost tut. Eine heilige Zeremonie allein ist: lebensgesetzlicher Landbau.»

Dafür beachtete sie bei ihrer Arbeit

die Konstellation der Sterne. «Auch ich lehnte zunächst die alte Überlieferung ab», berichtete sie. Als ihr «zufällig und ungewollt» Bücher über die Sterne in die Hände kamen, erkannte sie darin «die Wissenschaft der Wissenschaften für den Landwirt». Und wie immer hat sie selber praktische Beweise für ihre Erkenntnisse gesucht ... und auch gefunden.

4

Der Zeit weit voraus

«Viele Ratschläge von Frau Hofstetter, die sich in ihren Schriften finden, sind hochaktuell und werden heute in jedem Bio-Gartenbau-Buch immer noch als grundlegend verkündet», staunt Otto Schmid vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau: «Viele der Beobachtungen sind in den letzten Jahren durch Praktiker und Forscher bestätigt worden. Beispielsweise ist heute unbestritten, dass biologisch bewirtschaftete Böden mehr Bodenorganismen (Regenwürmer) und eine höhere Bodenaktivität aufweisen.»

Mit ihrer Überzeugung war Mina Hofstetter ihrer Zeit indes weit voraus. Deshalb erstaunt nicht, dass sie auf Skepsis und Ablehnung stiess. Die messerscharfe Analyse der (land-)wirtschaftlichen Situation bereits in ihrem ersten Büchlein «Brot», erschien unter dem Pseudonym Gertrud Stauffacher, das sie 1928 an der ersten Saffa, der Ausstellung für Frauenarbeit in Bern, an ihrem Stand mit den reichen Ähren aus der Ackerbeekultur auflegte, erregte den Zorn von

Bauernführer Ernst Laur. Er verbot ihr, die Schrift weiter zu vertreiben. Das hat sie zuerst bittere Tränen gekostet, «aber sie hat es dann unter dem Tisch trotzdem weiter verkauft», schmunzelt Werner Hofstetter.

Für radikale Wirtschaftsreformen

Mina Hofstetter äusserte sich in ihren Schriften eben nicht nur zur viehlosen biologischen Landwirtschaft. Über die Kontakte zum Schriftsteller Werner Zimmermann, ebenfalls Vegetarier, und zu Fritz Schwarz, der die «Freiwirtschaftliche Zeitung» herausgab, lernte sie die Lehren Silvio Gesells kennen. Sie geisselte bereits in «Brot» den «Fronddienst des Zinses», erkannte in den steigenden Bodenpreisen die Ursache für die zunehmende Ausbeutung des Bodens, plädierte für eine Bodenreform, bei der den Müttern das «Freiland» in Pacht gegeben würde, und forderte im Sinne Gesells ein stabiles Währungssystem, das Freigeld.

Schon 1922 hatten Werner Zimmermann und Fritz Schwarz im Hause Hofstetter in Stuhlen einen Kurs über Erziehung erteilt. In den folgenden Jahren wurde der kleine Weiler über dem Greifensee mehr und mehr zum Anziehungspunkt. Junge Leute aus der Jugendbewegung trafen sich am Sonntag zum Singen und Tanzen. Dass sie bei sommerlicher Hitze im Brunnen Abkühlung suchten, mochte den Bauern rundherum gar nicht zu gefallen... Weil Zim-

mermann auch die Freikörperkultur propagierte, gab es einmal auch einen Gerichtsfall, erinnert sich Werner Hofstetter: Drei Lehrerinnen hatten unten am See, hinter Stauden versteckt, nackt in der Sonne gelegen, als sie das Kurschiff von Maur her bei einer Rundfahrt überraschte. Bis dann allerdings die Polizei aufkreuzte, waren die Frauen wieder angezogen. Sie wurden aber dennoch nach Uster vor Gericht zitiert.

Kurszentrum mit grosser Anziehung

Mina Hofstetter begann, Vorträge zu halten, bei denen sich das Publikum nicht nur in der Stube, sondern oft auch im Garten vor dem Stubenfenster drängte. Das grosse Echo liess die ersten Pläne für ein eigenes Kurszentrum entstehen. 1936 wurde etwas oberhalb des Weilers, von den Schreibern der Familie erstellt, der «Seeblick» als Lehrstätte für biologischen Landbau eingeweiht. Als Dépendance kam später das Haus «Lichtwärts» dazu.

Jeden Samstagnachmittag bot Mina Hofstetter «Kurzreferate mit prakt. Vorführungen entsprechend der augenblicklichen Vegetationsperiode» an, ebenfalls jeden Sonntag, dann aber «mit grösserem Vortrag und Diskussion». Für einen zweiwöchigen Kurs waren 100 Fr. zu bezahlen «inkl. Pension mit einf. Unterkunft», dreimonatige Kurse kosteten 250 Fr., sechsmonatige Kurse 450 Fr. Dabei werde, so heisst es in einem Inserat, «besonderer Wert darauf gelegt,



Der Kompost war für Mina Hofstetter «die einzig reine Lösung» für gesunde Pflanzen.

alle in unserem Klima gedeihenden Kulturpflanzen anzubauen, um die Eigenversorgung unseres Landes zu demonstrieren, um die Reichhaltigkeit und Qualität unseres Speisezettels fürs ganze Jahr zu sichern zwecks Erhaltung und Sicherung eines gesunden Volkes». Auch als biologische Diät-Pension und Erholungsheim wurde der «Seeblick» angeboten: «Herrliche staubfreie Lage über dem Greifensee mitten in waldreicher Gegend – Aussicht in die Berge – Rein vegetarische Küche, biologische Gemüse – Auf Wunsch physikalische Anwendungen – Bäder – Holzofenheizung in fast allen Zimmern – Geeignet für Fastenkuren, Schlengkuren, Diätikuren, Schlaftherapie» und alles zu «mässigen Preisen».

Mina Hofstetter wurde in ganz Europa, ja darüber hinaus zum Begriff. «Besucher kamen aus der ganzen Welt», erzählt ihr Sohn. Aus Riga, aus Skandinavien, aus Indien, auch der grösste Zeitungsverleger Japans, ein begeisterter Anhänger Pestalozzis. Nach Österreich und Dänemark wurde sie zu Vorträgen und Kursen eingeladen, sie sprach am Weltfriedenstag in Paris und in Wien vor einem grossen Kongress der internationalen Frauenvereinigung. Hier hätte man sie gerne behalten, um Forschungen über Krebs- und Krebsheilung aufgrund einer Diät mit biologischer Nahrung zu machen. Später wollte eine kanadische Millionärin sie auf Lebenszeit nach Kanada verpflichten auf ihre grossen Ländereien und schickte sogar den Sohn und die Tochter eines kanadischen Ackerbauministers nach Stuhlen, um sie sicher zu gewinnen. Mina Hofstetter aber wollte ihre Heimat nicht verlassen, auch wenn über Europa düstere Wolken aufzogen.

Alle Hände voll Arbeit

Neben ihrer regen Vortrags- und Kurs-tätigkeit bewirtschaftete Mina Hofstetter zusammen mit ihrem Sohn Werner weiter den landwirtschaftlichen Betrieb. 1932 begannen sie, Gemüse, Beeren und Kräuter zu verkaufen. Auch Getreide wurde angebaut und Brot gebacken. Weil das Arrangement mit einem Hausierer unbefriedigend war – er mischte die Produkte mit zugekauften –, zog Werner Hofstetter ab 1934 selber zweimal wöchentlich auf den Markt auf dem Bürkliplatz in Zürich, zuerst mit einem Leiterwagen, dann mit PneuKarren, später mit einem Autotraktor und diversen anderen Gefährten.

Sie hätten natürlich Helfer gehabt, um die grosse Arbeit zu bewältigen, erzählt Hofstetter. Vor allem die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer legten mit

Hand an. «Es gab aber auch solche, die einen mehr «versäumten» als zu helfen», erinnert er sich. Nicht weniger als einen halben Tag habe einmal einer gebraucht, um einen halben Harass Mangold zu schneiden und zu waschen, «und nachher hat er erst noch um den Lohn gestritten».

Geburtsstätte von Bioterra

1947 wurde im «Seeblick» die Genossenschaft biologischer Landbau, die spätere SGBL und heutige Bioterra, gegründet. Mina Hofstetter, damals 64 Jahre alt, hat sich allerdings nicht selber im Vorstand engagiert. 1950 gab sie ihre Kurstätigkeit auf, der Betrieb ging an den Sohn über. Darauf wurde es bald still um den «Seeblick». Es habe wohl Versuche gegeben, jemanden diese Aufgabe fortführen zu lassen, aber daraus wurde nichts. «Ich bin nicht der Mensch, der sich so der Öffentlichkeit zeigen kann, das liegt mir nicht», sagt Werner Hofstetter. Eine Persönlichkeit wie Mina Hofstetter ist eben auch schwer zu ersetzen.

1967 starb Mina Hofstetter, 84 Jahre alt, im gleichen Jahr auch ihr Mann. Im Jahr darauf reduzierte Werner Hofstetter den Betrieb und verkaufte nur noch ab Hof. 1984 hat er den inzwischen kleiner gewordenen Betrieb verpachtet, seit 1988 wird er von Judith Aebli und Daniel Liechti bewirtschaftet, die wieder auf den Markt fahren und zweimal in der Woche in Zürich auf dem Helvetiaplatz anzutreffen sind.

In Vergessenheit geraten

Mina Hofstetter hat selber miterlebt, wie ihre Pionierleistung immer mehr in Vergessenheit geriet, wie andere mit dem gleichen Gedankengut lautstark an die Öffentlichkeit traten. Einmal hat sie sich in Zürich einen Vortrag von Dr. Hans Müller angehört und darauf zu ihrem Sohn bemerkt: «Das habe ich doch alles schon dazumal gesagt!» «Müller war halt jünger, konnte sich besser verkaufen als meine Mutter», meint Werner Hofstetter, «er hatte vorher schon eine Partei gegründet; sass im Nationalrat – ein solcher Mann wird bekannt.» Judith Aebli und Daniel Liechti erinnern daran, dass hinter Müller seine Frau Maria eine ganz wesentliche Rolle spielte. Mina Hofstetter aber hat für alles selber gesorgt, für den Betrieb, den Haushalt, die Familie. Ihre Bücher hat sie nachts geschrieben, wenn die anderen schliefen. Die jetzigen Pächter haben erst im letzten Herbst erfahren, welch geschichtsträchtigen Boden sie bewirtschaften. Damals war Otto Schmid anlässlich der Betriebskontrolle mit dem Eigentümer



«Sie war eine einfache Frau», sagt Werner Hofstetter von seiner Mutter. Bild: ÖR.

ins Gespräch gekommen und so auf die vergessene Pionierin aufmerksam geworden. Werner Hofstetter habe zwar gelegentlich eine Bemerkung gemacht, auch auf dem Markt seien sie zweimal auf Mina Hofstetter angesprochen worden, erzählen die Pächter, aber sie hätten dem keine Beachtung geschenkt. Inzwischen haben sie die Werke Mina Hofstetters, so weit sie aufzutreiben waren, gelesen und sind sehr beeindruckt. «Sie muss eine wahnsinnige Kraft gehabt haben», fasst Daniel Liechti seine Eindrücke zusammen. Judith Aebli hat sich nach dem Lesen der ihrer Ansicht nach absolut überzeugenden Bücher gefragt, weshalb man im biologischen Landbau nichts mehr von dieser aussergewöhnlichen und faszinierenden Frau weiss. «Der einzige einleuchtende Grund scheint mir zu sein – dass sie eine Frau war.» Schliesslich erlebt sie selber, dass Fragen zum Betrieb stets an ihren Partner gerichtet werden, obwohl sie als diplomierte Gärtnerin die Verantwortung voll mitträgt. Vor 50 Jahren habe erst recht gegolten, was heute noch gilt: «Wenn ein Mann Gleiches sagt oder tut, wie vor ihm eine Frau, ist die Erleichterung gross, ihm vorbehaltlos glauben zu dürfen. So ist es dieser bedeutenden Frau ergangen. Später im Bio-Landbau bekannt gewordene Männer kennt man heute noch. Sie wurde vergessen.»